

Karla Bilanz, Das Wohnhaus des Schriftstellers
Jochen Klepper. In: Geschichtslandschaft Berlin .
Orte und Ereignisse ZEHLENDORF. Historische
Kommission zu Berlin, S. 395 – 411. Nicolai, Berlin
1992

Das Wohnhaus des Schriftstellers Jochen Klepper Berlin-Nikolassee, Teutonenstraße 23

Baugeschichte

1938: Zu Beginn des Jahres wird im Zuge des Gleisbaus in Nord-Süd-Richtung Kleppers Südender Haus in der Karlstraße 6 zum Abbruchgebiet erklärt.

Im März 1938 bestätigt die Reichsbahn die Enteignung des Südender Grundstücks und nimmt Vermessungsarbeiten vor. Johanna Klepper findet über die Dahlemer Maklerfirma W. Markiewicz (Junior) ein geeignetes Baugrundstück in Nikolassee, Teutonenstraße 23.

1938: Aufgrund des Gesetzes zur Registrierung und Sicherstellung des jüdischen Vermögens vom 27. April konsultiert Johanna Klepper am 2. Mai Rechtsanwalt Dr. Kurt Wergin, da Grundstückserwerb und Hausbau weitgehend von ihrem Vermögen finanziert werden. Wergin rät, „alles dem arischen Teil zu übergeben“.

Am 13. Mai erfolgt die Unterzeichnung des Grundstückskaufvertrages, wonach der Schriftsteller Jochen Klepper vom Rentner Bernhard Kass aus Wilmersdorf und vom Kaufmann Hellmut Pincus aus Nikolassee, Teutonenstraße 21, als gemeinsame Erben des 1935 verstorbenen Kaufmanns Eduard Pincus das 806 Quadratmeter große Grundstück in Nikolassee, Teutonenstraße 23, erwirbt. Der Kaufpreis beträgt 15 Reichsmark pro Quadratmeter, wobei 2000 Reichsmark bei Abschluß des Vertrages und der Rest bis spätestens 15. August 1938 zu zahlen sind.

Am 16. Juni 1938 wird die Wohnsiedlungsgenehmigung beim Bezirksbürgermeister von Zehlendorf beantragt, die am 22. Juli erteilt wird.



Abb. 58 Das Wohnhaus von der Gartenseite, 1991

Am 1. August 1938 trifft Johanna Klepper Wergin wegen der Regelung der Finanzierung: erste Hypothek von der Rheinischen Volksbank, zweite Hypothek von Johanna Klepper.

Am 25. August 1938 ist die Grundsteinlegung. In der Südwestecke des Hauses werden drei Bibel-Sprüche eingemauert:

„Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“ (Hagai 2,6).

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Kor. 5,1).

„Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3,1).

Am 31. August 1938: Die baupolizeiliche Genehmigung zur Errichtung eines zweistöckigen Zweifamilienhauses mit Terrasse und Balkon zur Gartenseite nach den Plänen des Architekten Vassilieri liegt vor.

Im September 1938 gibt es anonyme und polizeiliche Nachfragen zur Eigentümerschaft des Hauses. Sperrung der Hypothek. Da Klepper für die UFA-Verfilmung seiner Erzählung *Der Kahn der fröhlichen Leute* ein Honorar von 5400 Reichsmark und von der Tobis für die Treatments der Film-Trilogie *Der Vater* 4500 Reichsmark erhalten hat, kann der Bau fortgesetzt werden.

Am 25. Oktober 1938 ist Richtfest. Johanna Klepper erwirbt bei einem Antiquitätenhändler am Lützowplatz für die Inneneinrichtung einen Renaissance-schrank (210 Reichsmark), einen frühen Barocktisch (180 Reichsmark) und einen Leuchter (50 Reichsmark).



Abb. 59 Das Arbeitszimmer von Jochen Klepper in Nikolassee

Dezember 1938: Die nach der „Reichskristallnacht“ (9. November 1938) den Juden auferlegten Kontributionen betragen für Kleppers 9500 Reichsmark. Die obere Etage des Hauses soll aufgrund der finanziellen Belastung vermietet werden.

1939: Löschung der 20000 Reichsmark betragenden Hypothek von Johanna Klepper am 14. März. Damit ist das gesamte Vermögen der jüdischen Ehefrau auf Klepper übertragen.

Am 22. Mai 1939 erfolgt der Einzug in das Haus Teutonenstraße 23.

Ereignisgeschichte

Von 1931 an lebte der protestantische Schriftsteller Jochen Klepper zusammen mit seiner jüdischen Frau Johanna geborene Gerstel verwitwete Stein und ihren beiden jüdischen Töchtern Renate und Brigitte (Brigitte konnte 1939 nach England auswandern) in Berlin — davon die letzten drei Jahre bis zum gemeinsamen Freitod im Dezember 1942 in Nikolassee. Sein Wohn- und Arbeitshaus in der Teutonenstraße 23 wurde ihm und seiner Familie durch tätige Nachbarschaftshilfe und Beistand aus dem Pfarrhaus zu einem Schutzraum gegen die zunehmende Judendiskriminierung und die Überwachung durch das Propagandaministerium. Kleppers Haus in Nikolassee war — wie bereits das Südender Haus — ein Ort der Begegnung, in dem sich ein weitgespannter Freundeskreis von Kirchenleuten und Historikern, Schriftstellern und Verlegern, Offizieren und Vertretern des Adels traf.

Zum engeren Kreis gehören die Freunde aus Breslau: Harald Poelchau, der ehemalige Kommilitone des Theologiestudiums und spätere Tegeler Gefängnispfarrer, sowie Rudolf Mirbt und Kurt Ihlenfeld, zwei Kollegen vom Evangelischen Preßverband Schlesiens, die ebenfalls in Berlin ihr Betätigungsfeld gefunden haben: Mirbt als Referent für Büchereiwesen beim Verein für das Deutschtum im Ausland (DA) und Ihlenfeld als Herausgeber des *Eckart*, einer christlich orientierten Zeitschrift für Literatur und Kulturgeschichte.

Während seiner Arbeit am historischen Roman über den Soldatenkönig lernt Klepper Potsdamer Kollegen kennen, die sich ebenfalls mit den Hohenzollern und der Geschichte Preußens befassen: die Schriftsteller Reinhold Schneider und Harald von Koenigswald sowie den Historiker Kurt Jagow vom Hausarchiv der Hohenzollern in Potsdam. Freiherr Karl Ludwig zu Guttenberg, der Herausgeber der *Weissen Blätter*, und Dr. Karl Pagel, Leiter der Berliner Niederlassung der Deutschen Verlags-Anstalt (DVA) Stuttgart, gehören wie Ihlenfeld zu dem Verlegerkreis, der Kleppers Werke — neben dem bereits erwähnten Roman vor allem Essays und Kirchenlieder — publizierte. Von den Kirchenleuten sind außer Pastor Kurzreiter aus Südende und den Nikolasseeer Pfarrern Wiese und Lilge vor allem Helmut Gollwitzer und Ilse Jonas sowie der Jesuitenpater Georg (Kronprinz Georg von Sachsen) zu nennen. Andere, wie der Greifswalder Theologieprofessor Rudolf Hermann, einst Kleppers Lehrer an der Breslauer Universität, und Pfarrer Meschke aus Schlesien, sind durch intensiven Briefwechsel mit dem



Abb. 60 Jochen Klepper

Jochen Klepper wurde am 22. März 1903 als Sohn eines evangelischen Pfarrers in Beuthen an der Oder geboren. 1922 bis 1926 Theologiestudium in Erlangen und Breslau. Nach Abbruch des Studiums Beginn der schriftstellerischen und journalistischen Tätigkeit. 1927 bis 1931 Korrespondent für Kultur im Evangelischen Preßverband Schlesien. Veröffentlichungen in *Tägliche Rundschau* (Berlin), *Breslauer Neueste Nachrichten*, *Fränkischer Kurier* (Nürnberg), *Deutsches Pfarrblatt* (Essen), *Deutsches Volkstum* (Hamburg), *Die Dame* (Berlin). Zusammen mit seinem Bruder, dem Maler Erhard Klepper, Hinwendung zum Expressionismus. Erste Gedichte. Aufsätze über Rilke, Spinoza, August Hermann Francke und die Künstlerinnen Renée Sintenis, Charlotte Parsenow, Traute Lothes.

Am 28. März 1931 Heirat der verwitweten Jüdin Johanna Stein, geborene Gerstel, die aus einer angesehenen Nürnberger Familie stammt und in der Modebranche tätig ist. 1932 Übersiedlung nach Berlin. Redakteur in der Hörspielabteilung des Berliner Rundfunks. 1933 Entlassung aufgrund der jüdischen Mischehe und der früheren Zugehörigkeit zur SPD. Vom 1. August 1933 an in der Funkredaktion bei Ullstein tätig. Nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze erfolgt auch dort am 31. September 1935 die Kündigung.

1936 Umzug nach Südende in ein eigenes Haus. März 1937 Ausschluß aus der RSK, September 1937 Erteilung einer Sondergenehmigung. 1938 Vertrag mit der Tobis über die Verfilmung des Romans *Der Vater*, Vertrag mit der UFA über die Verfilmung der Erzählung *Der Kahn der fröhlichen Leute*.

Am 18. Dezember 1938 Taufe von Johanna Klepper und anschließende Trauung der Eheleute in der Mariendorfer Kirche. Im Frühjahr 1939 Auswanderung der Tochter Brigitte nach London, Einzug in das neu erbaute Haus in der Teutonenstraße 23 in Nikolassee. Da alle Auswanderungsbemühungen für die jüngere Tochter Renate erfolglos bleiben und täglich mit der Deportation von Frau und Tochter zu rechnen ist, gehen Jochen, Johanna und Renate Klepper am 11. Dezember 1942 in den Freitod.

Werke: Neben Kirchenliedern und Aufsätzen im *Eckart* und in den *Weissen Blättern* *Der Kahn der fröhlichen Leute* (1933), *Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs* (1937), *In tormentis pinxit. Briefe und Bilder des Soldatenkönigs* (1938), *Der Soldatenkönig und die Stillen im Lande* (1938), *Kyrie* (1938). Postum erschienen unter anderem *Die Flucht der Katharina von Bora* (1951), *Olympische Sonette und Königsgedichte* (1954), *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932 bis 1942*, hrsg. von Hildegard Klepper (1956), *Überwindung. Tagebücher und Aufzeichnungen aus dem Kriege von Jochen Klepper*, hrsg. von Hildegard Klepper (1958), *Ziel der Zeit. Die gesammelten Gedichte* (1962).



Abb. 61

Ehepaar Klepper bei Pfarrer Wiese in Nikolassee um 1940

Hause Klepper verbunden. Das gilt auch für die Kaiserin Hermine, zweite Gemahlin des im Doerner Exil lebenden Kaisers Wilhelm II., die bei ihren inkognito unternommenen Reisen nach Berlin auch mit Klepper zusammentraf.

Diese christlich-monarchistischen Verbindungen waren für Klepper eine starke moralische und praktische Hilfe, die sich 1937 anlässlich seines Ausschlusses aus der Reichsschrifttumskammer (RSK) erstmals nachhaltig bewährte. Im März erhält Klepper von der RSK, die seit 1936 unter der Präsidentschaft von Hanns Johst eine radikale Säuberung des deutschen Buchwesens betreibt, den 24 Punkte umfassenden „politisch-rassischen Fragebogen“, den er am 19. März, dem letztmöglichen Einsendetermin, ausgefüllt zurückschickt. Für sich und seine Frau muß er Angaben zur arischen oder jüdischen Abstammung, zum Beruf, zur Religion und zur Staatsangehörigkeit machen. Bei den Fragen zur eigenen Person gibt er bei früherer politischer Zugehörigkeit SPD von 1928/29 bis 1932 als Religiöser Sozialist an, bei den Mitgliedschaften kann er die RSK, die Reichskulturkammer und den Reichsverband Deutscher Schriftsteller anführen. Unter dem Punkt Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften nennt er Beiträge in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung*, in der *Kreuzzeitung*, im *Eckart*, in den *Weissen Blättern* und im *Inneren Reich*, dessen Herausge-

Die Reichsschrifttumskammer



Fragebogen
für schriftstellerisch Tätige
Bitte deutliche Schrift!
sämtliche Fragen sind zu beantworten

arisch
Mittwoch
20. MARZ 1937
7. 0. 12

1. Name: Klepper Vorname: Jochen
 Nachname: Jerry Klepper
(Es darf nur ein Nachname geführt werden)
 Privataufschrift: Belien-Lindende Kerkstr. 6 Fernspr.: Leidweg 5667
 Berufsaufschrift: — Gruppe: —
 Geboren am: 22. März 1893 Geburtsort: Reidheim am der Oder
 Religion: Lutherisch Staatsangh.: Deutsches Reich
 Arbeitslos? Nein (seit wann: —)
 Verbestraft: Nein a) politisch — b) kriminell —
2. Kriegsteilnehmer: Nein Gruppenstell.: — Frontkämpfer: —
3. Mitglied der NSDAP seit: Nein Mitgli. Nr.: — 69, 68
4. Frühere politische Zugehörigkeit: SPD als Belgier seit von 1918/19 bis 1933
5. Waren oder sind Sie Mitglied einer Loge? Nein Welcher? — von — bis —
6. Haben Sie der Vereinigung der Weibforscher angehört? Nein
7. Früherer Beruf: Revisor jetziger ausgeübter Hauptberuf: Sachbearbeiter
(Sind Sie haupt- oder neberberuflich schriftstellerisch tätig?) Hauptberuflich —
 Nebenberuflich —
 Ddng. — Verb. Verband Derrn. — Besch. —
28. 3. 37
8. Namen der Ehefrau: geborene Gantel, Johanna arisch —
 bzw. Ehemann: berufstätig? — nein, Beruf: — jüdisch —
 Geboren am: 2. November 1896 Geburtsort: Stirnberg
 Religion: Judaismus (frühere) Staatsangh.: Deutsches Reich
9. Kinder: Zwei Hildwinde wieviel unter 14 Jahren: 1

Abb. 62
Fragebogen der Reichsschrifttumskammer, 1937

13. April 1937 .

III - 154 2/3 ✓

An die
Gruppe Buchhandel in der
Reichsschrifttumskammer,
Leipzig C 1.

Sie wollen bitte gelegentlich in Börsenblatt veröffentlichen, dass auf Grund von § 10 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetzes der Schriftsteller Johannes Klepper aus der Kammer ausgeschlossen wurde. Klepper hat erst jetzt ein Buch über den Vater Friedrichs des Grossen veröffentlicht. Es erscheint nicht richtig, dass ein Mann, der kurz vor dem Umbruch eine Jüdin mit drei voll-jüdischen Töchtern heiratete, über den Vater Friedrich des Grossen schreibt.

In Auftrage:



z. G. A.

Abb. 64

Brief der Reichsschrifttumskammer an den Buchhandel, 1937



Abb. 63
Jochen Klepper in der Anzeige der
Funkstunde, Dezember 1932

ber Gutenberg ist. Unter Buchveröffentlichungen trägt er die Erzählung *Der Kahn der fröhlichen Leute* (1933) und das gerade erst in der DVA erschienene historische Werk *Der Vater. Der Roman des Soldatenkönigs* ein. Eine Woche nach Absendung des Fragebogens wird Klepper per Einschreiben der Ausschluß aus der RSK mitgeteilt; das Schreiben trägt den Vermerk: Ehefrau ist Jüdin.

Parallel zum Ausschlußverfahren erlebt der Roman *Der Vater* einen großen Erfolg. Von der Kaiserin Hermine aus Doorn geht die erste private Buchbestellung beim Verlag ein; Paul Fechter, Reinhold Schneider, Rudolf Alexander Schröder, Otto von Taube veröffentlichen hervorragende Rezensionen in der Fachpresse. In diesem so offensichtlichen wie peinlichen Kontrast zwischen schriftstellerischer Leistung und rassistischer Repression erhält Klepper von vielen Seiten Beistand: Tagebuch vom 2. April 1937: „Anruf Dr. Werner . . . ich solle morgen um Eins zu ihm auf die DAZ (Deutsche Allgemeine Zeitung) kommen. Anruf Pagel: Auch Dr. Fechter und Dr. Wirth/Deutsche Zukunft stünden nach ihrer gestrigen Besprechung mit Dr. Kilpper hinter uns, samt ihrer Beziehungen zum Berliner Tageblatt.“ (J. Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel* . . ., S. 270.) Am 3. April schreibt der Filmregisseur Harald Braun an den Präsidenten der RSK Johst mit der

Bitte um Ausnahmegenehmigung für Kleppers weitere schriftstellerische Tätigkeit, woraufhin Hugo Linhardt (Referatsleiter II D, unter anderem zuständig für Sondergenehmigungen der RSK) zum Fall Klepper folgende Aktennotiz macht: Da „vor allem sein letztes Buch ‚Der Vater‘ wertvoll ist, ist die Möglichkeit einer Sondergenehmigung durch den Herrn Minister ins Auge zu fassen“. (E. G. Riemschneider, *Der Fall Klepper ...*, S. 34.) Im Gegensatz dazu legt die Abteilung III der RSK am 13. April dem Buchhandel nahe, Kleppers Ausschluß im *Börsenblatt* publik zu machen, um dadurch den erfolgreichen Verkauf des Romans zu stoppen, und übermittelt bewußt falsche Angaben: „Es erscheint nicht richtig, dass ein Mann, der kurz vor dem Umbruch eine Jüdin mit drei volljüdischen Töchtern heiratete, über den Vater Friedrichs des Großen schreibt.“ (E. G. Riemschneider, *Der Fall Klepper ...*, S. 35.)

In dieser sich gefährlich zuspitzenden Situation treten die Freunde auf den Plan: Dr. Karl Pagel von der Deutschen Verlags-Anstalt und Rudolf Mirbt mobilisieren die Wehrmacht gegen die SS-geführte RSK; der Roman wird mit Erläuterung der Sachlage dem Oberbefehlshaber des Heeres, General Freiherr von Fritsch, und dem Reichskriegsminister, General von Blomberg, übergeben. Der Frontakademikerbund überreicht ihn Hitler am 20. April zu seinem Geburtstag. Regierungsrat Wilfried Bade wendet sich direkt an Goebbels; der Schauspieler Matthias Wiemann spricht als Aufsichtsratsmitglied der UFA persönlich mit dem Reichskulturwalter Hans Hinkel. Hinkel war in Goebbels Propagandaministerium der Sonderbeauftragte „für die Überwachung und Beaufsichtigung aller im deutschen Reichsgebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigem Gebiet“ (Pressemeldung vom 26. Juli 1935) und damit auch für die Mischehen von Künstlern zuständig.

Am 24. April reicht Klepper bei der Reichskulturkammer den fristgerechten Einspruch gegen den Ausschluß ein, woraufhin über den *Vater*-Roman und seinen Autor drei Gutachten eingeholt werden: ein literarisches vom Gutachter Willi Theile, das zwar am Wesentlichen des Inhalts vorbeigeht, den Roman aber insgesamt positiv beurteilt; sowie Gutachten von der Gestapo und der NSDAP, die beide Kleppers politische Nichtauffälligkeit bescheinigen, sich jedoch eindeutig gegen eine Sondererlaubnis aussprechen. Am 16. August erteilt Hinkel die Erlaubnis zur Sondergenehmigung an die RSK, die ihrerseits Klepper davon erst Anfang September in Kenntnis setzt.

„16. April 1937 · Freitag

Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Hebräer 13,5

Der Ausschluß ist nun von der Kammer im Buchhändler-Börsenblatt veröffentlicht. Darauf viele Anfragen von Buchhändlern, ob gegen das Buch etwas vorläge. So mußte Pagel zu den erreichbaren untergeordneten Stellen der Kammer. Gegen die Bücher von Autoren in meiner Situation unternimmt man jedoch nichts, plant aber generelle Maßnahmen. Ausnahmegenehmigung erörtert man nur noch in Fällen von Bedeutung; und mir bestreitet man sie. Das Buch hat man nicht gelesen und will es auch nicht. Von Autoren meiner Art spricht man, wie Pagel sagt, in einer nicht wiederzugebenden Weise. — Pagel tut nach wie vor alles, für Stimmen zu sorgen, die nun die ‚Bedeutung‘ meines Falles erweisen sollen; aber wie schwer wird das halten, diese künstlerischen und politischen Prominenten zum Lesen und zu einer Äußerung, die Presse in ihrer Kritikmüdigkeit zu Rezensionen zu bringen.“

„27. März 1938 · Sonntag (Lätare)

Er ist unser Friede. *Epheser 2, 14*

Vor einem Jahr mein Ausschluß aus der Schrifttumskammer. Konfirmationsgottesdienst Kurzreiters in Mariendorf. Mutter und Hilde traf ich mit meinen Damen am großen Sonntagsfrühstückstisch an. Nun war das Gespräch besonders lebhaft, weil nach meiner Absage nun gerade eine Frühstückseinladung der Kaiserin für mich und Hanni eingetroffen war, daneben noch ein Extrabrief. Und da ist ja nun angesichts so vieler Liebenswürdigkeit eine nochmalige Absage nicht möglich. —

Als Mutter und Hilde gegangen waren, beendete ich meinen DAZ-Aufsatz. Dann fuhren wir nach Nikolassee; und es kam mir wie Ferien vor, wieder einmal spazierenzugehen zwischen Landhäusern und Gärten an stillem, stürmischem, in Scharfen und Glanzjäh wechselndem Vorfrühlingstag. Wir besuchten Vassilière, und er ging trotz des Sonntags mit uns auf das hochgelegene Gartengrundstück in der Teutonenstraße an der Rehwiese, das Hanni als einziges von all den vielen, die sie sah, so angezogen hat, daß sie darin eine Möglichkeit sieht.

Dort in Nikolassee könnten wir heimisch werden. Denn wenn es auch schon dicht besiedelt ist: überall blieb Garten, und in den Gärten der Wald gerettet: der stille See; die Kirche auf der Höhe; die gepflegte Freundlichkeit des Ortes.“

Dem Literaturkampf um den *Vater*-Roman, der über Kleppers Zukunft als Schriftsteller im nationalsozialistischen Deutschland entschied, folgte die partielle Vereinnahmung des Buches für die Ziele des Dritten Reiches. So lobt der *Völkische Beobachter* vom 17. Juli 1937 Kargheit und Zucht, Ordnung und Arbeit als weiterwirkendes Erbgut des Preußentums, stellt die absolutistische Staatsgewalt und zentrale Persönlichkeit Friedrich Wilhelms I. heraus und stilisiert den Soldatenkönig zum historischen Leitbild der nationalsozialistischen Staatsidee von der „Förderung und Führung des Volkes“. Klepper dazu: „Lieber Himmel, des ‚Vaters‘ Regierung ist Kritik, nicht Verherrlichung des Heutigen. Der alttestamentliche König kann nicht der Vorläufer des Nationalsozialismus sein.“ (J. Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel ...*, S. 473.)

Mit der Erteilung der Sondergenehmigung war Klepper aufgefordert, alle Manuskripte bei der RSK zur Begutachtung einzureichen, wo sie in aller Regel schleppend, oft erst auf Drängen der Verleger und Redakteure bearbeitet wurden. Der für Klepper zuständige Bearbeiter war Alfred Richard Meyer. Unter dem Namen „Munkepunkte“ gehörte Meyer als expressionistischer Schriftsteller und Verleger einst zum Kreis um Gottfried Benn, Alfred Döblin und Else Lasker-Schüler, später diente er sich dem Propagandaministerium an. In Unterredungen, zu denen Klepper auf die RSK bestellt wurde, hatte Meyer auf freundschaftliche, aber eindeutige Weise die „Psychologie der Vereinsamung“ und „katholisierende Tendenzen“ in den eingereichten Manuskripten als unerwünscht und die Sondererlaubnis gefährdend darzulegen. Aufgrund einer Fügsamkeit, die ihm von Freunden oft als lutherische Obrigkeitmystik angelastet wurde, ließ Klepper sich leicht in die gewünschten Bahnen lenken. Zumal zu Dr. Heinrich Koch vom Propagandaministerium, dem Klepper vom April 1938 an direkt unterstellt war, hatte er ein vertrauensvolles subalternes Verhältnis. Tagebuch, 6. Oktober 1938: „Bei Dr. Koch. Alles, was er sagte, war wieder nur helfend, fördernd, beruhigend. Die Vorlesung im Leipziger Eckart-Kreis wollte er mir erlauben; er riet mir aber, nicht die Angriffe der immer emsig am Werke befindlichen Neider dadurch hervorzurufen, daß ich den Schritt von der Publikation zum persönlichen Hervortreten tue. So habe ich sehr gern nach Leipzig abgeschrieben.“ (J. Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel ...*, S. 389.)

Unter der Aufsicht des Propagandaministeriums verzichtet Klepper auf Lesungen, Tagungen und jede Form

von Öffentlichkeit. Ersatz dafür ist die von Johanna Klepper gepflegte stimmungsvolle Häuslichkeit in der Teutonenstraße 23, die nach wie vor einen großen Kreis von Freunden und Kollegen anzieht. Doch die Tagesereignisse brechen immer häufiger in die Dichteridylle ein. Nach der „Reichskristallnacht“ sind 12 000 Berliner Juden nach Sachsenhausen verschleppt worden. Dem Erlaß über Sühneleistungen folgen Verbotsgesetze für Theater- und Kinobesuche.

Eine Welle der Emigration treibt Freunde und Verwandte zum Abschiednehmen in Kleppers Haus; viele finden dort die letzten ruhigen Stunden vor der großen Auswandererstation Lehrter Bahnhof. Nachdem 1938 bereits der alte Freund Pfarrer Kurt Meschke — ein Angehöriger des Berneuchener Kreises — für sich und seine jüdische Frau Juliane die Ausreise nach Schweden erhalten hat, folgen 1939 weitere jüdische Emigranten. Am 30. Mai kommt der Literaturhistoriker Werner Milch — eben aus dem KZ Sachsenhausen bei Oranienburg entlassen —, um sich vor seiner Ausreise in die Schweiz zu verabschieden. Der Breslauer Kollege August Freund, der im gefürchteten KZ Buchenwald bei Weimar inhaftiert war, hat ein Visum für Chile erhalten und wohnt bei ihnen, da in der Zwischenzeit die Schiffskarten verfallen sind. Zum Kaffee kommen Staatsrat Zinn und seine Frau und wollen sich für Freunde bei einer Schifffahrtsgesellschaft verwenden. Welten treffen bei Kleppers zusammen und Schicksale kreuzen sich in ihrem Haus, ohne daß das Ehepaar die eigene Emigration auch nur in Erwägung zieht. Klepper notiert in seinem Tagebuch: „Zinn, so behütet, Friends, so bedroht: alle an einem festlich gedeckten Tisch. Was umschließt ein Haus in seinen Gästen.“ (R. Thalmann, *Jochen Klepper* . . ., S. 230.) Gegenseitige Unterstützung charakterisiert den Kreis um Klepper. Als Reinhold Schneider sich in den Schwarzwald zurückzieht, regt Klepper den Maler Leo von König, Guttenberg, Jagow und den Verleger Anton Kippenberg zu einer Geldspende an, um dem Freund eine kleine Wohnung im Empire-Stil einzurichten. Für die Malerin Edith Telschow, die, 1939 aus Venedig und Paris zurückkehrt, in Berlin schwer Fuß fassen kann, werden die Porträts Leo von Königs und Falkenhausens ein neuer Anknüpfungspunkt für ihre Arbeit. Klepper und Schneider veranlassen Kippenberg, das Falkenhausen-Porträt im *Insel-Almanach* zu reproduzieren, und Klepper veröffentlicht im September 1939 in der Zeitschrift *Die neue Schau* einen Artikel über die Bilder der Telschow.

„3. September 1939 · Sonntag

O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? *Matthäus 14, 31*

Es kommen jetzt zu viele Besuche, die ein Symptom der erregten Tage sind. Uns bedeuten sie ein Negativum. Wir wollen keine Prognosen, die der furchtbaren deutschen Zwiespältigkeit entspringen. Wir können nicht aus Bitterkeit gegen das Dritte Reich Deutschland den Untergang wünschen, wie viele es tun. Das ist ganz unmöglich. Wir können auch in dieser von außen so bedrohten Stunde nicht hoffen auf Rebellion und Putsch. — Nur Pagels Besuch tat uns wohl. Mit ihm und Ihlenfeld stimmen wir am meisten überein. Auch darin, daß man sich den Blick nicht trüben lassen darf für das, was wirklich für die Nation ausgetragen wird. Pagel hoffte noch nach einer internen Nachricht auf eine Begrenzung des Polenkrieges auf Grund von Mussolinischen Vermittlungsaktionen, die Fristen bis zum heutigen Abend, elf Uhr, vorsahen. — Kaum war er heimgefahren, da brachte Fräulein L., die eben am Rundfunk gehörte Sondermeldung: England greift in den Krieg ein —.“



Abb. 65
Jochen Klepper mit Frau und Tochter
Renate Stein auf der Terrasse in Niko-
lassee

„8. Dezember 1942 · Dienstag

Unser Herr Jesus Christus wird kommen, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.

2. Thessalonicher 1, 10

Den Gedanken an Flucht — viele fliehen jetzt, und welch' furchtbare Maßnahmen werden sich gegen sie und ihre Beschützer wenden — hat Rennerle aufgegeben. Verweigert der Sicherheitsdienst trotz Fricks Fürsprache ihre Ausreise, so will sie mit uns sterben; dann bleibt uns auch nur noch eine ganz kleine Frist für letzte Entscheidungen, so nahe und groß ist dann die Gefahr, nun hinter dem Schutzbrief keine Macht mehr steht und die neu ausgefüllten Fragebogen gerade auf ihn verweisen mußten.

Nach wie vor treten die Kirchenkreise mit Aufträgen an den Schriftsteller heran: Kurt Ihlenfeld und Siegbert Stehmann besprechen aktuelle Projekte des Eckart-Verlages; am 22. August 1939 kommen Ihlenfeld und Oberkonsistorialrat Söhngen zu einem langen Gespräch über Kleppers neue Kirchenlieder in die Teutonenstraße. Dem Wunsch der Preußischen Hauptbibelgesellschaft, zu deren 125-Jahr-Feier einen Vortrag in der Dreifaltigkeitskirche zu halten, kann Klepper, der immer stärker dem Druck des Propagandaministeriums ausgesetzt ist, nicht entsprechen. Auch Pfarrer Walter Dreß aus Dahlem, der den Schriftsteller zu einer Lesung vor den führenden Leuten der Bekennenden Kirche gewinnen will, erhält eine Absage. Am 16. Dezember ist Brasch, ein Mitarbeiter des Jüdischen Kulturbundes, mit seiner Frau zum Tee geladen. Er berichtet, daß in Berlin derzeit noch 90 000 Juden leben; in Nikolassee sollen es nur noch drei Familien sein.

Ende Dezember stellt Klepper die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1939 zusammen. Er hatte einen sehr hohen Jahresverdienst von 26 465 Reichsmark, dazu kamen 7000 Reichsmark aus der Lebensversicherung von Johanna Klepper. Von den Einnahmen mußten 9800 Reichsmark Juden-Kontribution, 10 000 Reichsmark Bauschulden und 2131 Reichsmark Steuern beglichen werden. Für den Haushalt wurden monatlich 840 Reichsmark verbraucht.

Anfang Februar 1940 bemüht sich Generalsuperintendent Dibelius in einem siebenseitigen Brief um Kleppers Mitarbeit, doch dieser lehnt die polemischen oder gar kämpferischen Bestrebungen innerhalb der Bekennenden Kirche weiterhin ab, was dem guten Kontakt allerdings keinen Abbruch tut. So versammelt sich am Freitag, dem 9. Februar, ein ganzer „Pfarrkonvent“ um den tulpengeschmückten Teetisch in Kleppers Refektorium: „Pastor Wiese mit seiner Frau, Pastor Gollwitzer-Dahlem, der jetzt führende Mann der Bekenntniskirche (trotz allem Trennenden positive Begegnung), Pastor Grosch von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die Lizentiatin Käthe Staritz und später noch die Frau Vikarin Jonas ... Im Hintergrund und im Mittelpunkt aller Gespräche die Drohungen der Zeit, die manchmal etwas von den Schrecken der Endzeit annehmen.“ (J. Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel* ..., S. 495.) Käthe Staritz arbeitet für die kirchliche Auswandererfürsorge der getauften Juden in Schlesien; sie rät Johanna Klepper und ihrer Tochter Renate dringend, wegen der Auswanderung Pastor Grüber aufzusuchen. Grüber, Leiter der Berliner Hilfsstelle für „nichtarische Christen“, nimmt sich anlässlich seiner

Verweigerung der Einreise- und Aufenthaltsbewilligung

Ja. Eid, W. P. Nr. 12369 11/24
 Kanton Nr. 21607
 Kap. Antrag oder Eingeh. Nr. 1. Juni 1940
 Herr

Die eidgenössische Fremdenpolizei, nach Prüfung des Gesuches
 S t e i n Renate, geb. 5. März 1922, ledig, deutsche Reichsangehörige,
 wohnhaft in Berlin-Nikolassee,

mit folgender Mitteilung:
 Das Gesuch um Erteilung der Aufenthaltsbewilligung in Zürich ist von der
 kantonalen Fremdenpolizei Zürich
 abgewiesen.

Die Einreise in die Schweiz

eine ausdrückliche Bewilligung der eidgenössischen Fremdenpolizei in Bern ist notwendig.
 Begründung: Der Kanton Zürich verweigert den nächstbestimmten Aufenthalt.
 Überfremdung. — Belastung des Arbeitsmarktes. — Die Weiterreise ist
 nicht gesichert.

Gehört an: Eidgenössische Fremdenpolizei
 Gesuchsteller: Fr. E. Stein, Berlin-Nikolassee
 zuzustellen durch: Schweiz, Grenzschutz Berlin (Lo250)
 Arbeitsgeber: H.H. Sappolet, Stein, astr. 54

Abb. 66

Ablehnung des Einreisegesuchs von Renate Stein

Reise in die Schweiz der Tochter des Schriftstellers ganz besonders an, kann jedoch keine Einreiseerlaubnis erhalten. Renates Taufe — eine Voraussetzung für die Auswanderungshilfe — findet am 9. Juni in der Nikolasseeer Kirche durch Pastor Wiese statt.

Am 11. Juni geben Kleppers einen Nachmittagsempfang für den Kronprinzen von Sachsen, den Jesuitenpater Georg. Bei dieser „Fürstendämmerung“ ist neben Prinz Friedrich Ernst von Altenburg und Baron König mit Frau auch Karl Ludwig Freiherr zu Guttenberg aus dem Kreisauer Kreis anwesend. Guttenberg war Herausgeber der *Weissen Blätter*, einer Zeitschrift für Geschichte, Tradition und Staat, in der Klepper von 1935 bis 1941 publizierte. Außerdem sind die alten Freunde und Kollegen Reinhold Schneider, Karl Pagel, Kurt Ihlenfeld und Ludwig Wolde geladen. Klepper genießt die Zusammenkunft der außergewöhnlichen Männer in seinem Haus, aber er ahnt auch, daß sie Ersatz sind für die emigrierte eigentliche literarische Elite. In einem Brief an Schneider beklagt er, „daß gerade in unserem gesinnungsmäßig eng zusammengehörenden Kreis ein so fragwürdiger christlich-nationaler-snobistischer Literaturbetrieb mit allem gesellschaftlichen Drum und Dran eingerissen ist, der Guttenberg wie Friedrich, Taube wie Schröder, uns wie Ihlenfeld, Wolde wie Königswald immer fester anzuketten sucht. Man hat dem literarischen Publikum seine einstigen Schoßkinder genommen; nun sucht es neue.“

Gelingt Renates Ausreise so will das Kind in all seinem Jammer doch weiterleben. Dann bleibt und auch noch eine kleine Frist, und ich werde mir noch eine letzte Information über den Zeitpunkt der Scheidungsmaßnahmen von Draeger zu beschaffen suchen, eine entfernte, noch so verkläuultierte Andeutung. — Das Letzte ist besprochen.

Noch schreibe ich dies in der Hoffnung, daß ich es dereinst, den Weg meines Lebens, Gottes Weg in meinem Leben, überblickend, wiederlesen werde.

Aber was nun begonnen hat, ist uns nicht mehr unaussprechlich. Es ist auf furchtbare Weise ganz in das Bewußtsein eingegangen.

Ein dunkler, stürmischer, milder, trüber Tag — wie verdämmendes und verwehendes Geschick.

Gott ist größer als unser Herz. — Das Wort soll uns noch in den Tod begleiten.“

„Noch ist eine Hoffnung, eine ganz schwache Hoffnung.

Renis Einreiseerlaubnis nach Schweden nannten Frick und Draeger (Präsident der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft) ganz unaussprechlich. Ist doch selbst Sven Hedin ein Antrag für einen Schützling abgelehnt worden.

Wie, wie sich verhalten gegenüber den anderen Mischehen? —

Stürben Hanni und das Kind, Gott weiß, daß sich nichts in mir gegen seinen Willen auflehnte. Aber nicht dies.

Welche Verwandlung hat unser Leben nun von neuem erfahren — in einem einzigen Gespräch.

Hanni ist keiner Träne mehr fähig.“

„9. Dezember 1942 · Mittwoch

Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?

Lukas 18, 8

Vormittags wurde Hanni zu Almqvist auf die Schwedische Gesandtschaft bestellt, um alle ihre Personalien einzutragen.

Nachmittags war ich bei Eichmann vom Sicherheitsdienst, nachdem Ministerialrat Draeger am Vormittag alles vorbereitet hatte. Er glaubte, Eichmann werde die Genehmigung erteilen; er wolle die Sache rasch betreiben. Auch Eichmann fragte nach der sofortigen Ausreise. Das deutet auf neue, drohende Maßnahmen. Morgen soll ich endgültig Bescheid bekommen. Es muß noch festgestellt werden, ob sicherheitspolizeiliche Bedenken gegen Reni vorliegen. E: ‚Ich habe noch nicht mein endgültiges Ja gesagt. Aber ich denke, die Sache wird klappen.‘

Unter Androhung sicherheitspolizeilicher Maßnahmen stehe ich nun unter strengem Schweigegebot über die nun folgenden Schritte im Falle der Ausreise.

Ich war nun in der Welt meiner Träume, es waren die Menschen, die Stimmen, die Räume. —

Dort, dort liegt die Macht.

Die Frage, ob Hanni im Lande bleibt, wurde gestellt. Ich: ‚Die Situation meiner Frau überblicke ich noch nicht.‘



Abb. 67

Jochen Klepper mit Frau und Tochter Renate Stein, 1941

Ein wichtiges Ereignis im August ist die Predigt Gollwitzers in der Kirche von Nikolassee und der anschließende Besuch bei Kleppers, wo beide „privat wieder ausgezeichneten Konnex“ zueinander fanden, während Klepper an der Predigt die „politischen“ Sätze eindeutig mißfielen. Doch die politische Wirklichkeit holt Klepper in seinem lutherischen Glauben an die von Gott gesetzte Obrigkeit immer wieder ein: Im September muß die jüdische Tochter Renate zur Zwangsarbeit in die Siemens-Schuckert-Werke. Sie arbeitet als Montiererin eine Woche Frühschicht von 6.10 bis 14.40 und eine Woche Spätschicht von 14.40 bis 23.10 Uhr bei einem Stundenlohn von 50 Pfennig und 75 Pfennig Steuerabzug pro Tag. Sechs Wochen später wird sie als „Stieftochter eines bekannten Schriftstellers“ freigestellt für einen Umschulungskurs für die Auswanderung.

Kleppers Einberufung zur 5. Fahr-Ersatzschwadron in Fürstenwalde erfolgt am 3. Dezember 1940. Gollwitzers Angebot, ihn über Verbindungen des Dahlemer Kreises zu reklamieren, lehnt er ab. Der Schriftsteller sieht im eigenen Soldatsein die praktische Erfüllung seiner im Vater-Roman ausgebreiteten Ideen soldatischer Königstreue und Pflichterfüllung; wohl auch die Chance, seinem Dasein als unerwünschte Randfigur, die er als christlicher Schriftsteller und Ehemann einer „Volljüdin“ im NS-Staat nun einmal war, zu entkommen und sich einer Gemeinschaft einzuordnen. Nach seinen Tagebuchauf-

zeichnungen zu urteilen, genießt Klepper das Soldatwerden — den letzten Gottesdienst bei Pastor Wiese, der für „die gerade in diesen Tagen Einberufenen“ betet; die letzte Kaffeerunde in seinem Hause mit dem Gefreiten Hannes von Moltke aus der Nachbarschaft und dessen ebenfalls im Krieg stehenden Bruder Hello, der aus Holland für Renate den ersehnten Radioempfänger mitgebracht hat. Gegenüber soviet „Normalität“ wirkt der ebenfalls anwesende 67jährige Kaufmann Dave Löwenthal aus Königsberg, der sich vor der Auswanderung in die Dominikanische Republik von Kleppers verabschiedet, wie ein unwirklicher Gast. Wieder einmal kreuzen sich im Haus des Schriftstellers die vom Nationalsozialismus deformierten Lebenswege der Menschen, und immer noch ignoriert Klepper aufgrund seiner verinnerlichten Oppositionshaltung und seines beruflichen Status die über der eigenen Familie schwebende Gefahr.

Anfang Oktober 1941 wird Klepper wegen „Wehrunwürdigkeit“ aus dem Militärdienst entlassen und erlebt in Berlin die wachsenden Repressalien gegenüber den Juden. Renate, die seit Mai für einen Konfektionsbetrieb dienstverpflichtet ist, muß den Judenstern tragen. Als Klepper von der Deportation Berliner Juden nach Lodz am 18. Oktober erfährt, erwirkt er über Innenminister Frick einen Schutzbrief für seine Stieftochter. Gleichzeitig gehen Briefe nach Schweden zu Meschkes, die Renate zu sich nehmen wollen, doch Schweden gestattet nur Verwandten ersten Grades oder prominenten Juden die Einreise. Inzwischen greift die SS auch in die bisher relativ geschützten Mischehen bekannter Künstler ein. Angesichts des Selbstmordes des Schauspielers Joachim Gottschalk und seiner Frau — Gottschalk war ebenfalls mit einer Jüdin verheiratet und hatte aufgrund einer Sondergenehmigung weitergearbeitet — wird Klepper sich seiner ausweglosen Lage erstmals bewußt und erwägt für sich und seine Familie die Ausreise. Zugleich wird der gemeinsame Freitod, falls Renates Deportation droht, beschlossen. Indes gehen die Bemühungen um Ausreise für die Tochter fieberhaft, aber doch schon ohne Hoffnung weiter: Paul Bildt vermittelt über die Schauspielerin Hermine Körner, die mit Frau Göring verkehrt; noch einmal die Schweizer Gesandtschaft, dann die schwedische Gesandtschaft. Am 9. Januar 1942 besucht er Baronin Stengel, die sich erboten hat, auf ihrer Reise in die Schweiz bei der befreundeten Familie Tappolet Renates Adoption zu erwirken. Einen Tag später schreibt er in sein Tagebuch: „Jeden Tag geht das nun so weiter: Nachrichten über die Bestechungssummen, die an SS-Leute für Arisierungsvorgänge,



Abb. 68

Letzte Aufnahme von Jochen und Johanna Klepper, 1942

E: ‚Eine gemeinsame Ausreise würde nämlich nicht gestattet.‘ Rätsel um Rätsel. Und das Ganze so unbegreiflich: ein Mann in meiner Lage bei Frick, beim Sicherheitsdienst. — Betrachtet man Hanni als Geisel für Reni? Würde man Hanni als meiner Frau verweigern, was man Renere als meiner Stieftochter vielleicht zugesteht?

Morgen um drei bin ich wieder zur Sicherheitspolizei bestellt.

Da ich am Telefon jetzt so wenig sagen kann, kam Hilde, die sehr teilnimmt, abends nach dem Dienst zu uns. Nun ist alles so nah, womit wir sie in der Adventszeit des vorigen Jahres schon so belasten mußten.

Diese stillen, stillen, dunklen, trüben Tage. So lind, so voller Trauer des Himmels.

‚Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.‘

Noch ein Tag so qualvollen Wartens. Und doch geht alles so rasch. — Abends die arme Hilde bei uns zur Testamentsbesprechung.

Hannis armes Herz trauert noch immer um ‚Das ewige Haus‘. Brigitte — Katharina.“

Der Persönliche Referent
des Reichsamtleiters des Innern

Berlin, den 27. Oktober 1941.
NW 7, Unter den Eichen 73
Telefon: 12 01 24

An

Herrn Jochen Klepper

Berlin-Nikolassee
Teutonenstr. 23.

Sehr geehrter Herr Klepper!

Im Auftrage von Herrn Reichsminister Dr. Prick teile ich Ihnen auf Ihr Schreiben vom 25.10.1941, in dem Sie Ihre häusliche und persönliche Lage nochmals referieren, mit, daß Sie wegen des Verbleibs Ihrer Stieftochter Renate Stein bei Ihnen sich keine unnötigen Sorgen zu machen brauchen. Sie fällt nicht unter die Maßnahmen, die in Verbindung mit dem Evakuierungsprogramm zur Zeit durchgeführt werden.

Heil Hitler!

Dr. Langhoff

Abb. 69 Schutzbrief für Renate Stein, 1941

„10. Dezember 1942 · Donnerstag

Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst.

Wir sterben nun — ach, auch das steht bei Gott. —

Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod.

Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt.

In dessen Anblick endet unser Leben.“

(Alle Zitate aus: Hildegard Klepper [Hrsg.], *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932 bis 1942*, Stuttgart 1956.)

falsche Pässe gezahlt werden, für illegale Transporte über die Schweizer Grenze . . . Scheinehe, Adoption; unsinnige Gesuche an die höchsten Stellen, indiskutables Paktieren mit der Unterwelt — was soll das uns?“ (J. Klepper, *Unter dem Schatten deiner Flügel . . .*, S. 586.)

Im Februar registriert Klepper zwanzig bis dreißig jüdische Selbstmorde täglich, viele davon sind Familien. Etlliche evangelische Landeskirchen haben per Gesetz die Judenchristen aus ihren Gemeinden ausgeschlossen. Im April ist Charlotte Staritz Gast im Hause. Sie forscht bei verschiedenen Berliner Stellen nach ihrer Schwester Käthe Staritz, die von der Gestapo verhaftet wurde, weil sie als Pfarrvikarin zur Hilfe für die verfolgten Judenchristen aufgerufen hatte. Klepper verurteilt diesen „Aktivismus“ ebenso wie die von Reinhold Schneider versandten Privatdrucke, der auf solche Weise verbotene Gedichte publik macht.

Am 17. Mai erhält Klepper vom Wehrmeldeamt den Fragebogen zur zivilen Dienstverpflichtung, woraufhin Friedrich Glum, Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Kleppers Nachbar in Nikolassee, der Direktor der Märkischen Kabelwerke, Pratje, und die

10. Dezember 1942

Mittags die Verhandlung auf dem
Sicherheitsdienst.

Wir sterben nun - ach, auch das steht schriftlich -

Wir gehen heute Nacht gemeinsam
in den Tod.

Über uns steht das in den letzten
Stunden das Bild des Segnenden,
Christus, der uns umringt.

In seinem Blick endet unser Leben.

„Hier war es ihm gelungen, die Schmerzen verwandelnd zu gestalten, die er um die eigene Ehe trug, um die gefährdeten Seinen, um die Menschen seiner näheren und fernerer Umgebung, um das Schicksal der Tausende und aber Tausende von Beleidigten und Erniedrigten. Angesichts ihrer Verlorenheit sah er keinen anderen Sinn mehr, als sich ihrem Leid zuzuordnen. Leben und Werk schlossen sich existentiell zusammen, als er dieses jenem zum Opfer brachte. Immer schwerer rang er die Arbeit dem gequälten Herzen ab. Wenn von dem geplanten Roman über Luthers Ehe ‚Das ewige Haus‘ nach umfassenden Vorarbeiten nur noch die ersten fünfzig Seiten zu Papier kamen, so wissen wir, daß seine Zeit im Dienste der Seinen stand und seine Kräfte sich in den Versuchen für ihre Rettung erschöpften.“

Eva-Juliane Meschke, 1967
(Aus: Rudolf Wentorf [Hrsg.], *Nicht klagen sollst du: loben. Jochen Klepper in memoriam*, Gießen-Basel 1967.)



Abb. 71
Enthüllung des Gedenksteins in Nikolassee am 24. Juli 1961

Verleger Andrews und Steiner vom Reimer-Verlag ihre Bereitschaft zur Dienstverpflichtung erklären. Am 20. Juli beginnt Klepper seinen stundenweisen Dienst im Reimer-Verlag.

Die Bemühungen um Renates Einreise nach Schweden bleiben auch weiterhin erfolglos, obwohl sich der schwedische Legationssekretär Almqvist, der inzwischen zu den engeren Freunden der Familie zählt, mit großem persönlichen Engagement einsetzt. Als Almqvist am 5. Dezember 1942 endlich die Einreisegenehmigung für Renate erwirkt hat und Klepper sich daraufhin wegen der Ausreiseerlaubnis an Innenminister Frick wendet, liegt die Entscheidungsgewalt über die Juden bereits bei Eichmann. Am 10. Dezember wird Klepper nachmittags zum Sicherheitsdienst bestellt, und ihm wird die Ablehnung der Ausreise mitgeteilt. Einen Tag später geht die Familie gemeinsam in den Tod.

Das kirchliche Begräbnis fand durch Pastor Wiese auf dem Friedhof in Nikolassee statt. Obwohl auf Anordnung Hitlers die Bekanntgabe des Todesfalles verboten wurde, kamen etwa siebzig Freunde und Bekannte, um der Familie Klepper das letzte Geleit zu geben.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches wurde Kleppers Erbe vor allem in Kirchenkreisen gepflegt, wo seine Lieder zum festen Repertoire des Kirchenjahres gehören. Zum 50. Geburtstag des Schriftstellers — im März 1953 — stiftete die christliche Vaganten-Bühne unter der Leitung von Horst Behrend die Jochen-Klepper-Plakette

für die jeweils erfolgreichste Schauspielaufführung des Jahres; zu den Preisträgern gehörten Ingeborg Drewitz, Kurt Ihlenfeld, Wolfgang Borchert und Wladimir Mrozek.

1956 gab Hildegard Klepper, die Schwester des Künstlers, in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart Kleppers Tagebücher aus den Jahren von 1932 bis 1942 heraus. Diese Publikation ist das wichtigste Zeugnis des Menschen und Schriftstellers Jochen Klepper und ein erschütterndes Dokument über Antisemitismus, ideologische Lenkung und Behördenwillkür im Dritten Reich. Aufgrund seiner Authentizität wurde es im Eichmannprozeß von 1961 als Beweismaterial anerkannt.

Mit der beginnenden Aufarbeitung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wurde zum Gedenken an den Schriftsteller Ende 1959 der Weg zwischen Kirchweg und Wasenstraße in Nikolassee „Jochen-Klepper-Weg“ benannt. Die Enthüllung des von der Zehlendorfer Kirchengemeinde gestifteten Jochen-Klepper-Gedenksteines fand am 24. Juli 1961 im Beisein von Angehörigen, Vertretern der evangelischen Kirche, unter anderen Helmut Gollwitzer, und dem Zehlendorfer Bezirksbürgermeister Stiewe statt.

Am 18. Dezember 1988 gab die evangelische Gemeinde Tempelhof dem Gemeindehaus der Martin-Luther-Gedächtniskirche den Namen „Johanna und Jochen Klepper Haus“. Vor genau fünfzig Jahren war die Jüdin Johanna Klepper an diesem Ort zum Protestantismus übergetreten und das Ehepaar Klepper wurde dort von Pastor Kurzreiter kirchlich getraut. Damit ist erstmals auch das Mitwirken von Johanna Klepper, der älteren Lebensgefährtin des Schriftstellers, öffentlich anerkannt worden.

Karla Bilang

„Jochen Klepper — er gesteht es wiederholt in den Tagebüchern — hatte wie Tausende die Möglichkeit, einen Staat zu verlassen, der seit 1933 die elementarsten Rechte mit Füßen trat und seiner ‚nicht rein arischen Familie‘ eine normale Existenzmöglichkeit absprach. Er, der mehr und besser als viele andere über den Ernst der Lage unterrichtet war, hat sich dennoch ins Schweigen und Dulden geschickt. Er hat sich immer wieder ‚angepaßt‘, bis kein Anpassen mehr möglich war.

Mancher hat sich bemüßigt gefühlt, nachträglich von Kleppers Selbstmord als von Sünde zu sprechen. Sünde war und ist das Eintrichtern ... einer Ideologie der ‚gottgewollten Bindungen‘, die den Geist der Urteilskraft beraubt. Sünde war und ist eine Lehre, die durch blindes Vertrauen auf Gottes Fügung und Führung den Menschen in resignierte Duldsamkeit drängt, ihm den Weg zur verantwortungsvollen Tat versperrt.“

Rita Thalmann, 1977

(Aus: *Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen*, München 1977.)

Literaturhinweis

Ilse Jonas, *Jochen Klepper. Dichter und Zeuge*, Berlin 1968. Jochen Klepper, *Gast und Fremdling. Briefe an Freunde*, hrsg. von Juliane Meschke, Witten-Berlin 1960. *Jochen Klepper in memoriam. Nicht klagen sollst du: loben*, hrsg. von Rudolf Wentorf, Gießen-Basel 1967. Jochen Klepper, *Briefwechsel 1925—1942*, hrsg. von Ernst G. Riemschneider, Stuttgart 1973. Ernst G. Riemschneider, *Der Fall Klepper. Eine Dokumentation*, Stuttgart 1975. Hellmut Seier,

Kollaborative und oppositionelle Momente der inneren Emigration Jochen Kleppers, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, Bd. 8 (1959). Rita Thalmann, *Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen*, München 1977.

Für wertvolle Hinweise danken die Herausgeber Dr. Jürgen Boeckh, Pfarrer in Nikolassee, und Herrn Karlheinz Pfeiffer.